

blanvalet

STAR WARSM

ERBEN^{DES} IMPERIUMS



JUBILÄUMSAUSGABE
MIT
BONUS
MATERIAL

TIMOTHY ZAHN

2. Kapitel

»Luke?«

Die Stimme war leise, aber nachdrücklich. Luke Skywalker blieb inmitten der vertrauten Landschaft von Tatooine stehen – vertraut, aber dennoch seltsam verzerrt – und drehte sich um.

Eine gleichermaßen vertraute Gestalt stand nicht weit von ihm und sah ihn an. »Hallo, Ben«, sagte Luke mit schwerfällig klingender Stimme. »Es ist lange her.«

»In der Tat«, bestätigte Obi-Wan Kenobi ernst, »und ich fürchte, dass bis zu unserer nächsten Begegnung noch mehr Zeit vergehen wird. Ich bin gekommen, um dir Lebewohl zu sagen, Luke.«

Die Landschaft schien zu erbeben, und auf einmal erinnerte sich ein Teil von Lukes Bewusstsein, dass er schlief. Er schlief in seiner Suite im Imperialen Palast und träumte von Ben Kenobi.²¹

»Nein, ich bin kein Traum«, versicherte Ben und beantwortete damit Lukes unausgesprochene Frage. »Aber die Entfernung, die uns trennt, ist zu groß geworden, als dass ich dir auf andere Weise erscheinen könnte. Und selbst dieses letzte Tor wird bald für mich versperrt sein.«

»Nein«, hörte Luke sich selbst sagen. »Du darfst uns nicht verlassen, Ben. Wir brauchen dich.«

Ben hob leicht die Brauen, und die Andeutung eines alten Lächelns umspielte seine Lippen. »Du brauchst mich nicht, Luke. Du bist ein Jedi, und die Macht ist stark in dir.« Das Lächeln verblasste, und einen Moment lang schienen sich seine Augen auf etwas zu richten, das Luke nicht sehen konnte. »Wie dem auch sei«, fuhr er fort, »es ist nicht meine Entscheidung. Ich habe bereits zu lange gezögert, und ich kann meine Reise in die Regionen jenseits dieses Lebens nicht länger verschieben.«

Eine Erinnerung regte sich: Yoda auf dem Sterbebett und Luke, wie er ihn anflehte, ihn nicht zu verlassen. *Stark bin ich dank der Macht*, hatte der Jedi-Meister leise zu ihm gesagt. *Aber jetzt nicht mehr.*²²

»Die Vergänglichkeit gehört zum Leben dazu«, erinnerte ihn Ben. »Auch du wirst eines Tages diese Reise antreten müssen.« Erneut schweifte seine Aufmerksamkeit ab und kehrte wieder zu ihm zurück. »Die Macht ist stark in dir, Luke, und mit Entschlossenheit und Disziplin wirst du immer stärker werden.« Sein Blick wurde streng. »Aber du darfst

nie in deiner Wachsamkeit nachlassen. Der Imperator ist tot, aber die Dunkle Seite ist noch immer mächtig. Vergiss das niemals.«

»Ich werde es nicht vergessen«, versprach Luke.

Bens Gesicht wurde weich, und er lächelte wieder. »Dennoch wirst du dich großen Gefahren stellen müssen, Luke«, sagte er. »Aber du wirst auch neue Verbündete finden, an Zeiten und Orten, wo du sie am wenigsten erwartest.«

»Neue Verbündete?«, wiederholte Luke. »Wer sind sie?«

Die Vision schien zu flimmern und zu verblassen. »Und jetzt ... lebe wohl«, sagte Ben, als hätte er die Frage nicht gehört. »Ich habe dich wie einen Sohn geliebt, wie einen Schüler und wie einen Freund. Bis wir uns wiedersehen, möge die Macht mit dir sein.«

»Ben ...!« Aber Ben wandte sich ab, und seine Gestalt verblasste ... und im Traum wusste Luke, dass er fort war. *Dann bin ich allein*, sagte er sich. *Ich bin der letzte der Jedi*.

Er glaubte noch einmal Bens Stimme zu hören, matt und fast unhörbar, wie aus weiter Ferne. »Nicht der letzte der alten Jedi, Luke. Der erste der neuen.«²³ Die Stimme verklang und war fort ...

... und Luke erwachte. Für einen Moment blieb er liegen, starrte die Decke über seinem Bett an, über die die matten Lichter von Imperial City spielten, und kämpfte gegen die Benommenheit, die der Schlaf hinterlassen hatte. Gegen die Benommenheit und die schier unerträgliche Trauer, die seine ganze Seele erfüllte. Zuerst waren Onkel Owen und Tante Beru ermordet worden, dann hatte Darth Vader, sein richtiger Vater, sein eigenes Leben für das von Luke geopfert, und jetzt hatte ihn selbst Ben Kenobis Geist verlassen. Zum dritten Mal war er zum Waisen geworden.²⁴

Mit einem Seufzer glitt er unter der Decke hervor und schlüpfte in sein Gewand und die Hausschuhe. Zu seiner Suite gehörte eine Kochnische, und er brauchte nur ein paar Minuten, um ein Getränk aufzubrühen, ein ausgesprochen exotisches Gebräu, das ihm Lando bei seinem letzten Besuch auf Coruscant mitgebracht hatte. Dann hängte er sein Lichtschwert an den Gürtel und stieg hinauf aufs Dach.

Er hatte sich erbittert dagegen gewehrt, das Zentrum der Neuen Republik nach Coruscant zu verlagern,²⁵ hatte sich noch entschiedener dagegen gewehrt,²⁶ dass die vor Kurzem erst gebildete Regierung ihren Sitz im alten Imperialen Palast nahm. Der Symbolismus allein war falsch, vor allem für eine Gruppe, die – nach seinem Geschmack – ohnehin zu viel Wert auf Symbole legte.

Aber trotz all seiner Kritik musste er zugeben, dass die Aussicht vom Dach des Palastes überwältigend war. Für einige Minuten blieb er am Rand des Daches stehen, lehnte sich an die brusthohe steinerne Brüstung und ließ den kühlen Nachtwind sein Haar zerzausen. Selbst mitten in der Nacht pulsierte die Stadt vor Leben. Die Scheinwerfer der Fahrzeuge in den Luftstraßen vermischten sich zu einer Art mobilem Kunstwerk. Über ihm, erhellt von den Lichtern der Stadt und der gelegentlich vorbeihuschenden Gleiter, bildeten die tief hängenden Wolken eine dämmrige Decke, die sich in alle Richtungen erstreckte, so

endlos wie die Stadt selbst. Weit im Süden konnte er undeutlich die Manarai-Berge erkennen, schneebedeckte Gipfel, wie die Wolken von den Lichtern der Stadt erhellt.²⁷

Er blickte zu den Bergen hinüber, als zwanzig Meter hinter ihm die Tür zum Palast leise geöffnet wurde. Automatisch griff er nach seinem Lichtschwert, aber sofort hielt er inne. Die Aura des Wesens, das aus der Tür trat ... »Ich bin hier, Dreipeo!«, rief er.

Er drehte sich zu C-3PO um, der über das Dach auf ihn zuschlurfte und wie stets die dem Droiden eigene Aura aus Erleichterung und Besorgnis verbreitete. »Hallo, Master Luke«, sagte er und neigte ruckartig den Kopf, um die Tasse in Lukes Hand zu begutachten. »Es tut mir schrecklich leid, dass ich Sie gestört habe.«

»Schon in Ordnung«, beruhigte ihn Luke. »Ich wollte nur etwas frische Luft schnappen.«

»Sind Sie sicher?«, fragte Dreipeo. »Ich möchte natürlich nicht neugierig sein ...«

Trotz seiner düsteren Stimmung musste Luke lächeln. Dreipeos Versuche, gleichzeitig hilfsbereit, wissbegierig und höflich zu sein, waren nie von Erfolg gekrönt. Meistens wirkten sie einfach komisch. »Ich bin ein wenig deprimiert, fürchte ich«, verriet er dem Droiden und sah wieder zur Stadt hinüber. »Eine richtige, funktionierende Regierung auf die Beine zu stellen, ist weitaus schwieriger, als ich erwartet hatte. Schwieriger, als die meisten Mitglieder des Rates geglaubt haben.«²⁸ Er zögerte. »Vor allem vermisse ich Ben.«

Dreipeo schwieg für einen Moment. »Er war immer sehr freundlich zu mir«, sagte er schließlich, »und auch zu Erzwo.«

Luke führte die Tasse zu den Lippen. »Du hast eine einzigartige Sicht auf das Universum, Dreipeo«, stellte er fest. Aus dem Augenwinkel sah er, wie Dreipeo sich versteifte.

»Ich hoffe, ich habe Sie nicht beleidigt, Sir«, sagte der Droide besorgt. »Das war ganz gewiss nicht meine Absicht.«

»Du hast mich nicht beleidigt«, versicherte Luke. »Um ganz offen zu sein, wahrscheinlich hat Ben mir durch dich die letzte Lektion erteilt.«

»Wie meinen?«

Luke trank einen Schluck. »Regierungen und Planeten sind wichtig, Dreipeo. Aber im Grunde geht es nur um die Menschen.«

Eine kurze Pause folgte. »Oh«, äußerte Dreipeo.

»Mit anderen Worten«, bekräftigte Luke, »ein Jedi kann sich so intensiv mit Angelegenheiten von galaktischer Bedeutung beschäftigen, dass er darüber die Menschen vergisst.« Er sah Dreipeo an und lächelte. »Oder die Droiden.«

»Oh, ich verstehe, Sir.« Dreipeo beugte sich über Lukes Tasse. »Verzeihen Sie, Sir ... aber darf ich fragen, was Sie da trinken?«

»Das hier?« Luke blickte in die Tasse. »Das ist etwas, das mir Lando vor einiger Zeit mitgebracht hat.«

»Lando?«, wiederholte Dreipeo, und die Missbilligung in seiner Stimme war nicht zu überhören. Obwohl er auf Höflichkeit programmiert war, hatte Dreipeo aus seiner

Abneigung gegen Lando nie ein Hehl gemacht.

Was nicht sehr überraschend war, wenn man die Umstände ihrer ersten Begegnung bedachte. »Ja, doch trotz seiner zweifelhaften Herkunft handelt es sich um ein köstliches Heißgetränk«, erklärte Luke. »Es wird Kakao genannt.«²⁹

»Oh, ich verstehe.« Der Droide richtete sich auf. »Nun gut, Sir. Da mit Ihnen alles in Ordnung ist, werde ich mich jetzt besser zurückziehen.«

»Sicher. Nebenbei, warum bist du überhaupt heraufgekommen?«

»Natürlich, weil mich Prinzessin Leia geschickt hat«, antwortete Dreipeo, sichtlich überrascht, dass Luke gefragt hatte. »Sie sagte, Sie wären traurig.«

Luke lächelte und schüttelte den Kopf. Leia fand immer einen Weg, ihn aufzuheitern, wenn er es nötig hatte. »Angeberin«, brummte er.

»Wie bitte, Sir?«

Luke machte eine abtuende Handbewegung. »Leia will nur mit ihren neuen Jedi-Fähigkeiten angeben, um zu beweisen, dass sie selbst mitten in der Nacht meine Stimmung spüren kann.«

Dreipeo neigte missbilligend den Kopf. »Sie schien sich wirklich Sorgen zu machen, Sir.«

»Ich weiß«, sagte Luke. »Es war nur ein Scherz.«

»Oh ...« Dreipeo schien darüber nachzudenken. »Soll ich ihr ausrichten, dass mit Ihnen alles in Ordnung ist?«³⁰

»Sicher.« Luke nickte. »Und wenn du unten bist, sage ihr auch, dass sie sich keine Sorgen mehr um mich machen und zu Bett gehen soll. Ihre morgendliche Übelkeit ist so schon schlimm genug, auch wenn sie nicht übermüdet ist.«

»Ich werde es ihr ausrichten, Sir«, versprach Dreipeo.

»Und«, fügte Luke leise hinzu, »sage ihr, dass ich sie liebe.«

»Ja, Sir. Gute Nacht, Master Luke.«

»Gute Nacht, Dreipeo.«

Er sah dem Droiden nach, und erneut drohte ihm die Trauer zu überwältigen. Dreipeo würde es nicht verstehen, natürlich nicht – niemand vom Provisorischen Rat hatte es bis jetzt verstanden. Aber dass Leia, die nun im dritten Monat schwanger war, den Großteil ihrer Zeit hier verbringen musste ...³¹

Er fröstelte, und das nicht nur wegen der kühlen Nachtluft. *Jener Ort dort, von der Dunklen Seite der Macht ist er erfüllt*, hatte ihm Yoda zu der Höhle auf Dagobah erklärt – zu jener Höhle, wo Luke ein Lichtschwertduell mit einem Darth Vader ausgetragen hatte, der Luke selbst gewesen war. Noch Wochen danach hatte ihn die Erinnerung an die schiere Macht und Gegenwart der Dunklen Seite in seinen Träumen verfolgt. Erst viel später hatte er endlich erkannt, dass Yoda diesen Zwischenfall nur inszeniert hatte, um ihm zu zeigen, welch weiten Weg er noch zurücklegen musste.

Trotzdem hatte er sich oft gefragt, wie die Höhle zu dem geworden war, was sie darstellte. Hatte sich gefragt, ob einst jemand dort gelebt hatte, in dem die Dunkle Seite stark gewesen war. So, wie der Imperator einst hier gelebt hatte.

Er fröstelte wieder. Das Verwirrendste war, dass er im Palast keine vergleichbare Konzentration des Bösen spüren konnte. Der Rat hatte ihn sogar darüber befragt, als es damals um die Entscheidung gegangen war, das Hauptquartier in die imperiale Stadt zu verlegen oder nicht. Er hatte die Zähne zusammenbeißen und zugeben müssen, dass die Anwesenheit des Imperators scheinbar keine bleibenden Spuren hinterlassen hatte. Aber nur weil er keine spürte, bedeutete dies noch lange nicht, dass es tatsächlich keine gab.³²

Er schüttelte den Kopf. *Hör auf*, wies er sich energisch zurecht. Phantomen nachzujagen würde ihn nur in die Paranoia treiben. Sein Alptraum und seine Schlafstörungen waren gewiss nur eine Folge des Stresses, Leia und den anderen bei der Umwandlung einer militärisch orientierten Rebellenbewegung in eine zivile Regierung zu helfen. Zweifellos hätte sich Leia niemals auch nur in die Nähe dieses Ortes begeben, wenn sie irgendwelche Befürchtungen gehabt hätte.

Leia ... Luke zwang sich zur Ruhe und griff mit seinen Jedi-Sinnen hinaus. Auf der anderen Seite des Palastes, in einem der oberen Stockwerke, spürte er Leias schlafendes Bewusstsein. Ihr Bewusstsein und das der Zwillinge, mit denen sie schwanger war.³³

Einen Moment lang hielt er den einseitigen Kontakt aufrecht, behutsam darauf bedacht, sie nicht zu wecken, und erneut wunderte er sich über die fremdartige Aura, die von den ungeborenen Kindern in ihrem Leib ausging. Das Skywalker-Erbe war unverkennbar. Die Tatsache an sich, dass er sie spüren konnte, war Beweis genug, wie ungeheuer stark die Macht in ihnen war. Zumindest vermutete er das. Er hatte immer gehofft, Ben eines Tages danach fragen zu können – und jetzt war diese Hoffnung zerstört.

Plötzlich kamen ihm die Tränen, und er unterbrach die Verbindung. Die Tasse in seiner Hand fühlte sich kalt an. Er trank den Rest Kakao und warf einen letzten Blick in die Runde. Zur Stadt hinüber, zu den Wolken hinauf ... und vor seinem geistigen Auge sah er die Sterne, die hinter ihnen verborgen waren. Sterne, von Planeten umkreist, auf denen unterschiedlichste Wesen lebten. Milliarden Wesen. Viele von ihnen warteten noch immer auf die Freiheit und das Licht, das ihnen die Neue Republik versprochen hatte.

Er schloss die Augen und sperrte die hellen Lichter und die gleichermaßen strahlenden Hoffnungen aus. Es gab keinen Zauberstab, dachte er bitter, der alle Probleme lösen konnte – nicht einmal für einen Jedi.

Dreipeo schlurfte aus dem Zimmer, und mit einem müden Seufzer sank Leia Organa Solo in die Kissen zurück. *Ein halber Sieg ist besser als keiner*, kam ihr das alte Sprichwort in den Sinn. Das alte Sprichwort, an das sie nie geglaubt hatte. Für sie war ein halber Sieg gleichbedeutend mit einer halben Niederlage.

Sie seufzte erneut, als sie die Berührung von Lukes Bewusstsein spürte. Seine Begegnung mit Dreipeo hatte ihn aus seinen düsteren Gedanken gerissen, wie sie es gehofft hatte. Aber nun, wo der Droide fort war, drohte ihn seine Niedergeschlagenheit wieder zu überwältigen. Vielleicht sollte sie persönlich zu ihm gehen, mit ihm reden und herausfinden, was ihn nun schon seit Wochen quälte.